

## 1. Kapitel

### Ein Vermächtnis

„Parker!“ klang es scharf aus einer Ecke des großen Hauptgeschäftsraumes der Firma Bordman & Co., Afrika-Import und -Export, in der Fenchurch Street.

Der Rufer war ein breitschultriger, stiernackiger junger Mann, der am Kaminsims lehnte und von Zeit zu Zeit über den Rand eines Buches hinweg einen Blick über die zahlreichen, an Reihen von Pulten sitzenden Angestellten warf.

Ein flachshaariger Jüngling, der am entgegengesetzten Ende des Zimmers saß, fuhr zusammen und erhob ein erschrockenes Gesicht.

„Nun, Parker? Wer hat gewonnen?“ fragte der stiernackige junge Mann. Jeder Zug seines harten, viereckigen Gesichtes zeigte, daß er gewohnt war, zu befehlen und respektiert zu werden. Augen, Nase und Mund waren von fast klassischer Schönheit, aber ein allzu breites, vorgedrücktes Kinn hob diesen Eindruck wieder auf. Aus seinen kalten blauen Augen leuchtete Entschlossenheit und eiserner Wille.

„Wer gewonnen hat?“ stammelte der Jüngling errötend und verwirrt. „Ich weiß nicht, was Sie meinen, Herr Bordman.“

„Sie wissen es ganz genau, Parker“, erwiderte Edward Bordman, der jüngere Teilhaber der Firma und einzige Sohn von deren Gründer, John Bordman, während er mit einem Papiermesser seinem Buche Stiche versetzte. „Sie haben mit Robson und Martin Karten gespielt, als ich vom Frühstück kam. Ich möchte wissen, wer gewonnen hat.“

Die drei bezeichneten Angestellten senkten schuldbewußt ihre Gesichter auf die vor ihnen liegenden Geschäftsbücher, um den sarkastischen Blicken des Chefs zu entgehen. Dieser fuhr in demselben gleichmäßigen Tone fort:

„Ihr jungen Leute bezieht von der Firma 30 Schilling wöchentlich. Die Zahl ist doch richtig, Mr. Gilray?“ fragte er einen älteren Mann, dessen Pult erhöht auf einer Art Katheder stand und der im Geschäft die Stellung eines Bürochefs bekleidete. „Ja? Nun gut. Karten spielen ist zwar sehr unterhaltsam, zweifellos unterhaltamer als Rechnungen ausschreiben und dergleichen, aber ihr könnt nicht erwarten, daß die Firma euch dafür bezahlt. Ich werde euch von eurem nächsten Wochengeld 5 Schilling abziehen lassen, was ungefähr der Zeit entspricht, die ihr hier vertrödelt.“

Dann wandte er sich abermals dem Bürochef zu.

„Und Sie sehen darauf, daß das ausgeführt wird, Mr. Gilray. „Weiter bitte ich Sie, auch Ihr eigenes Gehalt um zehn Schilling zu kürzen, denn Ihre Aufgabe ist es, auf Disziplin im Büro zu sehen, und Sie haben dies offenbar vernachlässigt. Ich kann mich doch darauf verlassen?“

„Ja, Herr“, erwiderte Gilray kleinlaut. Er hatte eine große Familie, und ein Abzug von zehn Schilling machte sich in seinem Haushalt schwer fühlbar. Er ergab sich jedoch, ohne Einwendungen zu erheben, in sein Schicksal, nur wünschend, daß sein junger Chef ihn und seine Untergebenen möglichst rasch allein lassen würde.

Die Erlösung war bereits unterwegs. Ein Laufjunge erschien und wandte sich an Edward Bordman mit der Mitteilung, Herr John Bordman wünsche ihn auf einen Augenblick zu sprechen. Der junge Mann warf einen raschen Blick über den Raum und verschwand dann durch eine der gepolsterten Türen.

Das Zimmer, das er betrat, war klein aber hoch. An den Wänden hingen Abbildungen von Schiffen, vom alten dreimastigen Segler angefangen bis zum modernen Dampfer. Eines davon zeigte den Schoner der Firma „Belinda“, festgelaufen auf den Klippen von Kap Palmas. Daß John Bordman es in seinem Zimmer aufhängte, wurde allgemein als ein Beweis der Charakterstärke des alten Mannes aufgefaßt. Nur bei Lloyds war man anderer Meinung. Boshafte

Zungen in diesem großen Versicherungsunternehmen behaupteten, daß Bordman mit der Versicherungssumme für die „Belinda“ ein glänzendes Geschäft gemacht hatte.

John Bordman saß vor seinem breiten Schreibtisch. Er war zweifellos ein Mann von besonderem Gepräge. Sein eckiges Gesicht wies dieselben scharfen, regelmäßigen Züge auf, wie das seines Sohnes. Die Härte darin wurde durch zwei scharfe hellblaue Augen noch erhöht. Er war glatt rasiert bis auf ein paar weiße Koteletts unter den Ohren, die ihm ein äußerst würdiges Aussehen verliehen. John Bordman war bekannt wegen seiner großen Frömmigkeit, seinen puritanischen Ansichten und seiner strikten Geschäftsmoral.

„Was ist los?“ fragte der junge Mann, als er eintrat. Dann blieb er breitbeinig stehen, mit Münzen in seinen Taschen klimpernd.

„Kapitän Miggs von der ‚Sylvia‘ hat mir eben telegraphiert. Er ist mit einer sehr reichen Ladung in Madeira eingelaufen.“

„Können wir sehr gut gebrauchen“, erwiderte der junge Mann, „denn das Geschäft war in der letzten Zeit recht flau.“

„Leider enthielt das Telegramm auch eine traurige Nachricht“, fuhr Bordman senior fort. „Drei Leute der Mannschaft sind an Fieber gestorben.“

„Denkst du etwa daran, den Witwen eine Pension auszusetzen?“ fragte Edward.

„Fällt mir nicht ein“, erwiderte sein Vater mit Entschiedenheit. „Bordman & Co. sind kein Versicherungsunternehmen. Wenn wir Pensionen auszahlten, würden wir unsere Leute ermutigen, alles, was sie verdienen, in Laster und Völlerei zu vergeuden.“

Der junge Mann lachte und fuhr fort, mit den Münzen in seiner Tasche zu klimpern.

„Darüber wollte ich dich indessen nicht sprechen“, fuhr John Bordman fort. „John Harston liegt im Sterben und hat mich gebeten, ihn sofort zu besuchen. Ich bitte dich, während meiner Abwesenheit nach dem Rechten zu sehen.“

„Was geschieht mit seinem Geld, wenn er stirbt?“ fragte Edward lebhaft interessiert.

„Es geht an seine Tochter. Sie wird ein reiches Mädchen werden. Andere Verwandte sind nicht vorhanden außer den Dimsdales, die aber sehr vermögend sind, so daß Harston ihnen kaum etwas vermachen wird.“

Einige Minuten später bestieg John Bordman ein Auto und ließ sich zu der Wohnung Harstons fahren. Er hatte bei der Unterredung mit seinem Sohn keine Spur von Bewegung über den bevorstehenden Tod seines Freundes bekundet, und doch war Harston der einzige Mensch, der ihm irgendwie nahestand. Sie waren zusammen aufgewachsen, hatten gemeinsam gekämpft, und trotzdem sie später eigene Wege gingen, erfolgreich für beide, waren sie in ständiger Verbindung geblieben.

Eine Pflegerin führte den alten Mann in das Krankenzimmer, ein hoher, verdunkelter Raum, in dem es nach allerlei Medikamenten roch. John Bordman trat auf Zehenspitzen an das Bett seines Freundes.

Der Leidende lag auf dem Rücken, regungslos und anscheinend unbewußt, was um ihn vorging. Sein Gesicht war eingefallen, seine Augen bereits glasig, aber als er seinen Freund wahrte, trat ein schwaches Lächeln in sein Gesicht.

„Ich wollte mit dir noch sprechen, John. Leider bin ich sehr schwach. Kannst du verstehen, was ich sage?“

„Sehr gut.“

„Mein Rechtsanwalt war heute Vormittag bei mir und hat mein Testament aufgesetzt. Ich hinterlasse nur etwa 50.000 Pfund. Es wäre mehr gewesen, wenn ich mich vor einigen Jahren zurückgezogen hätte.“

„Ich habe dir dazu geraten“, warf Bordman ein.

„Sehr richtig – sehr richtig. Leider bin ich deinem Rate nicht gefolgt. 40.000 Pfund habe ich meiner Tochter Kate vermacht.“

Lebhaftes Interesse belebte einen Augenblick das harte Gesicht Bordmans. „Und das Übrige?“ fragte er.

„Das Übrige geht an einige Bildungsanstalten für Arme. Wir sind beide als Jungen arm gewesen, John, und wissen den Wert solcher Schulen zu schätzen.“

Bordman nickte zustimmend, jedoch hätte ein scharfer Beobachter in seinem Gesicht etwas wie Enttäuschung lesen können. Der andere fuhr langsam und mühevoll fort:

„Das Geld, das ich meiner Tochter hinterlasse, ist so festgelegt, daß niemand, weder sie noch andere, es anrühren können, bis sie volljährig ist. Sie hat keine Freunde und Verwandte auf der Welt, außer meinem Vetter Dr. Georg Dimsdale. Ich bitte dich, sie zu dir zu nehmen und nach ihr zu sehen. Behandle sie, als ob sie dein eigenes Kind wäre, und schütze sie insbesondere vor Mitgiftjägern.“

Bordman gab keine Antwort, und der Kranke war zu erschöpft, um weitersprechen zu können. Erst nachdem Bordman ihm ein Glas Wasser gereicht hatte, mit dem der Leidende seine trockenen Lippen befeuchtete, konnte er fortfahren.

„Sollte, was Gott verhüten möge, mein kleines Mädchel sterben, bevor sie heiratet, oder volljährig ist, so –“

Der Kranke kämpfte mit Atemnot und mußte abermals innehalten.

„Nun?“

„Dann fällt ihr Vermögen an dich; denn ich wüßte niemand, der einen besseren Gebrauch davon machen würde. Versprichst du mir also, um was ich dich bat?“

„Ich verspreche es“, erwiderte John Bordman feierlich.

Die Unterredung hatte John Harston sehr angegriffen, er wurde mit jeder Minute sichtlich schwächer. Seine nächsten Worte waren nur noch gehaucht.

„Dort liegt eine Bibel“, sagte er. „Leg deine Hand darauf und wiederhole dein Versprechen.“

John Bordman willfuhr dem Wunsche des Sterbenden nach einem

kaum merklichen Zögern. Abermals verklärte sich das Gesicht des bereits mit dem Tode ringenden Mannes.

„Gott sei Dank!“ murmelte er. „Nun kann ich in Frieden sterben.“

„Wende deine letzten Gedanken von dem eitlen Erdenleben ab, mein Freund“, sagte John Bordman salbungsvoll, „und denke an das, was ewig ist, was niemals vergeht.“ Mit diesen Worten ergriff er seinen Hut und Stock.

„Willst du schon fort?“ fragte der Sterbende traurig.

„Ja, ich habe eine wichtige Verabredung in der City“, erwiderte Bordman. „Lebe wohl!“

„Lebe wohl und Gott segne dich, John!“

Die kräftige feste Hand Bordmans schloß sich einen Augenblick um die schwache fieberheiße des Kranken. Dann verließ John Bordman, gravitatisch ausschreitend, das Zimmer.

Auf der Straße angelangt, winkte er einem Auto, um dem Ruf in die City zu folgen. Lange bevor er dort ankam, war sein Freund, John Harston, bereits einem anderen Rufe gefolgt, den ihm der grimmige Bote Tod überbracht hatte.